

Folgendes dröliche Dystörchen wird aus Berlin mitgeteilt: Vor einiger Zeit gelehrte sich auf der Straße zu einem in der alten Schönhauserstraße wohnenden älteren Fräulein ein kleines Hündchen und folgte der Dame auf Schritt und Tritt bis in ihre Wohnung. Das niedliche kleine Thier, das ordnungsmäßig mit Maulkorb und Steuermarken versehen war, wurde von der gutmütigen Dame freundlich aufgenommen und nahm die gebotene Gastfreundschaft acht Tage lang in Anspruch, um dann plötzlich zu verschwinden. Als das Hündchen nach einigen Tagen wiederum sich einstellte, um dann abermals zu verschwinden und schließlich zum dritten Male bei seiner Gönnerin erschien, ward diese neugierig, wer wohl der Eigentümer ihres vierfüßigen Gastes sei. Sie suchte ein altes Blechbüchlein, eine ehemalige Villenschachtel hervor und befehlte dieses an dem Gelände des Hundes, nachdem sie ein Zettelchen hineingelegt hatte mit den Worten: „Dieser Hund hat sich schon zum dritten Male bei mir eingefunden, sollte er abermals vermisst werden, so bitte ich, bei mir vorzuzufahren. Marie A., Alte Schönhauserstraße No. 10.“

Wald verschwand denn auch der kleine Gast. Wer beschreibt jedoch das Erschauen des Fräuleins A., als derselbe nach kurzer Zeit zum vierten Male erschien, die Villenschachtel noch am Halsbände. Neugierig prüfte das Fräulein die Schachtel, ob der Zettel noch darin liege, fand jedoch ein anderes Papier, auf dem geschrieben stand: „Der Hund ist mein; sollte er wieder zu Ihnen kommen, so bitte ich, ihn bei mir abzugeben.“ Fräulein A. erzählte in der Folgezeit, daß der Hund sich wieder eingefunden habe, und daß sie denselben nicht mehr aufnehmen wollte. Nachdem diese Zusage an Herrn N. in der Villenschachtel abgegeben war, nahm Fräulein A. ein Stöckchen und jagte den kleinen Gast fort. Derselbe kam aber schon am nächsten Tage wieder, aber nicht allein, sondern in Begleitung eines eleganten Herrn, der sich lächelnd als Fräulein N. präsentierte und sich höflich wegen seiner beleidigenden Briefe entschuldigte. Er habe dieselben nur geschrieben, um die originelle Hundepost-Gesellschaft noch fortzuführen zu können. Die Dame gewährte denn auch dem Willenden Vergeltung und Herr Fräulein N. und Fräulein Marie A. schieden in bester Freundschaft.

**Womit man die Födtung einer Sub bestraft.**

Das größte Unglück, das einem Hund zu stoßen kann, ist, zufällig eine Kugel zu tödnen, da die Kugel vom Hund zu heilig gehalten wird. Ein solches Unglück stieß kürzlich einem Mann der „Wit-Ralle (Rubrik)“ zu. Er ließ ein kleines Kalb, das er auf den Rücken genommen hatte, um es nach dem Tempel zu tragen, fallen, wobei das Thier das Genick brach und sofort verendete. Die Brahmänner sahen diesen Fall als strafwürdig an und erklärten den Hirschen „Doksi“ (einen von den Göttern Verfolgten). Nun wurden ihm die folgenden Strafen auferlegt: Die Brahmänner erklärten ihn auf sechs Monate für „hätte“ (ausgeschlossen), fernere wurde ihm auch gesagt, daß er keine größere Sünde hätte begehen können, daß die Strafe jedoch, in Anbetracht seiner sonstigen guten Führung, nicht zu hoch sein werde. Er solle während der sechs Monate mit Niemand verkehren oder sprechen, einen dicken Strick um den Hals und den Schwanz des Kalbes an dem Rücken herumtragen und nach vier verheiligten Tempeln, die im Kufe großer Heiligkeit sind, wallfahren. Den Mitgliedern seiner Familie, sowie seinen Freunden wurde bei Androhung derselben Strafe verboten, ihn mit Essen, Wasser oder Obdach zu versehen. Nach seiner Rückkehr von der Wallfahrt wurde ihm eine Hütte hinter dem Tempel gebaut, in die er hineingehen durfte. Ein Mann wurde ihm als Wächter beigegeben. Ein Barbier mußte dem Delinquenten die Haare abrasiren, sowie die Nägel an Händen und Füßen schaben; der Wallfahrt verbrannt. Nach Ablauf der sechs Monate endlich wurde der Mann ganz als ruhiger bestimmet, worauf er in den nächsten Fluß springen mußte. Sobald er diesen entpfing, war er frei. Er hatte bloß noch 25 Brahmänner an einem Tage zu speisen und dem Tempel ein gutes Geschenk darzubringen. Dann war er wieder in seine Kasse aufgenommen.

Ein vorfindiger Mann. Auf einem Abendmahl sitzen drei ältere Herren, die Karten spielen wollen, um einen Tisch und leben sich, um das Spiel vollständig zu machen, nach einem vierten Partner um. Da kommt gerade ein junger Mann von elegantem Aussehen auf sie zu und der erregte Mißversteht sich gefunden. „Der junge Mann!“ ruft einer der älteren Herren, „möchten Sie nicht ein Spielchen mit uns machen?“ „Dante belien!“ entgegnet der junge Mann, „ich spiele nicht Karten.“ „Nun, so trinken Sie wenigstens eins mit uns!“ „Dante, ich trinke nicht!“ „Na, so nehmen Sie wenigstens eine Cigarette!“ „Dante, ich rauche nicht!“ „Gehalten Sie wenigstens, daß ich Sie in der Kajüte meinen Todtern vorstelle!“ „Dante tausendmal, ich beharre nicht!“

Schöne Aussicht. Das Schlimmste ist, daß mein Mann immer nur seine erste Frau so lobt! — Sie sollten ihm dafür dankbar sein; es zeugt von einem guten Herzen! Bedenken Sie, wie er Sie in Ihrer Jugend vor seiner dritten Frau loben wird!

Er wußte gar nichts von dieser Firma, außer daß sie ihm ein Circular überhandt hatte. In diesem Circular, welches durch eine Remington Type Writing-Maschine hergestellt und mit den am häufigsten kalligraphischen Verzierungen reichend ausstattet, wurde, empfahl sich die Heritag Typo Writing Company irgendwie in Chelsea — es fiel ihm auf, daß die Firma nichts von blühenden und ausgebreiteten Geschäftsbetrieb sprach — alle Arten von Abschriften, gelehrliche Documente und schriftstellerische Manuscripte mit eingeschlossen, zu 1 Shilling und 2 Pence für 1000 Worte, Kopien drahtmässiger Werte zu 4 Shilling 6 Pence pro Act von 15 Seiten, bei sorgfältiger Ausführung. Auch schickte die Firma einen ihrer Angestellten mit Maschine zu 7 Shilling der Tag in's Haus.

Nun wird Herr, der irgendwie Kenntnis von der Association of Typists hat, begreift, daß Heritage & Company keine Mitglieder dieser respektablen Körperschaft sein konnten, da sie ihre Arbeiten wesentlich unter dem herkömmlichen Preise herstellten. Guy Derrid, den begabten Lustspiel-dichter, von welchem in dieser Geschichte die Rede ist, kümmerte es wenig, ob er hier einen ganzen, dort einen halben Shilling mehr zahlte, dennoch schmeichelte er sich, sie und da ökonomische Annehmungen zu haben, namentlich wenn diese Ökonomie ihm weiter keine Mühe verursachte. Außerdem hatte er die Adresse einer gewissen „Type-Writing“-Firma, welche ihm ein Freund empfohlen, verlegt. Da er sie nach oberflächlichem Suchen nicht fand und da er auch durch den Beschluß des Parador-Theaters, das die erste Leseprobe seines neuen Lustspiels in fünf Tagen stattfinden sollte, in die Enge getrieben war, griff er nach dem vor einigen Tagen eingelaufenen Circular von „Heritage & Company“ und ersuchte die Herren durch eine Postkarte, ihm am folgenden Tage einen ihrer Angestellten mit der Maschine zu schicken, damit dieser ein brauchbares Lustspiel nach seinem Diktat niederschreibe.

Derrids Wohnung befand sich in einer jener Straßen, welche nach der Tempe gehen. Seine Zimmer lagen im obersten Stockwerk. Die Aussicht, welche die Tempelgärten und den ganzen Lauf des Flusses von Blackfriars bis Westminster in sich schloß, war sehr schön. Derrids Viehhäber für Kuriositäten und künstlerische Ausschmückung gab seinem Domizil ein malerisches Aussehen. Er war auch musikalisch und das unordentlich mit Noten bedeckte Piano stand immer offen. Sein Schreibtisch stand am Fenster, so daß er bei jeder Wendung des Kopfes den Fluß und das Leben darauf beobachten konnte. Auch dieser umfangreiche Tisch war heute über und über mit Papieren bedeckt, denn der Dichter hatte sich schon frühzeitig an's Werk gemacht, die Blätter seiner Komödie zu numerieren und das was in ihrem gegenwärtigen chaotischen Zustande keine Arbeit.

„Es bleibt nichts übrig als das Diktat“, murmelte er, „schöne Aussicht, einen vernünftigen rothnasigen und verknüpfen alten Schreiber meine Gedanken vorzubekommen.“ Ein Klopfen an der Thür erscholl. „Es war zehn Uhr. Auf sein „Herein!“ geigte sich auf der Schwelle eine jugendlich angenehme und überraschende Erscheinung, deren Anwesenheit Derrid sich nicht so recht erklären konnte. Was sollte auch ein hübsches, junges Mädchen, das einen wunderbar geformten Gesichtsausdruck trug, und das er nie zuvor gesehen hatte, zu dieser Stunde in seinem Zimmer zu suchen haben und zu welcher Stunde überhaupt? Sie war klein und gewiß noch sehr jung, denn sie sah kaum älter aus als ein Kind; auch bestand kein Zweifel darüber, daß sie sehr hübsch mit ihren feinen, sanften, dunklen Augen, den feinen Zügen, der garten Gesichtsfarbe und dem schwarzen Lockenhaar.

Das Mädchen begann in fragendem Tone: „Mr. Derrid?“ und er stand auf und vernahm sie, während sie mit ihrem Kopfe näher kam. Aber die Kluft war für das gebrechliche Fräulein so schwer, daß sie das Geräch, als sie es auf dem Tisch zu heben versuchte, auf halbem Wege innehalten und auf einen Stuhl setzen mußte. „Verzeihen Sie,“ fragte Derrid, „was ist das?“ „Es ist der Remington,“ antwortete das junge Mädchen. „Der Remington?“ wiederholte Derrid. „Die Schreib-Maschine,“ erklärte das Mädchen. „Sie wollen damit doch nicht sagen,“ rief Derrid aus, „daß Sie von den Herren Heritag gekauft sind? Lieber Himmel! Das ist mir noch nicht vorgekommen! Wenn ich es aber recht bedenke,“ verheißerte er sich, „so ist die Schreibmaschine eigentlich eine Beschäftigung für die Damen. Glauben Sie...“

Er hielt inne und betrachtete die Kleine mit einer Art von tomischem Wohlwollen. Derrid war eine etwas erkennliche Persönlichkeit mit ziemlich rauhen Manieren. Seine Freunde verachteten ihn für ein bißchen verächtlich, aber selbst sein schimmliger Geist hatte ihm nicht nachsagen können, daß er jemals unritterlich gegen eine Dame gewesen sei.

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“

„Das moderne Kollegienleben behandelnd...“